

Inhalt

1. Einleitung

2. Saussures Werk „Cours linguistique générale“

Die Zeichentheorie

3. Strukturalismus

Strukturalismus in der Zeichentheorie.

4. Fazit

Literatur

Saussures Zeichentheorie und ihre Bedeutung für den Strukturalismus

1. Einleitung

Beschäftigt man sich mit Sprache und Sprachwissenschaft, kommt man an einem Namen nur schwerlich vorbei, Ferdinand M. de Saussure, einem Schweizer Sprachwissenschaftler, der als hervorragender Pionier auf dem Gebiet der Semiotik gilt und häufig als Begründer des Strukturalismus genannt wird. Der Umstand, dass in seinem wichtigsten, postum erschienenen Werk, dem „Cours de linguistique générale“, zu Deutsch „Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, der Begriff Struktur nur drei Mal genannt wird¹, der Begriff Strukturalismus hingegen gar nicht, lässt zumindest Letzteres zunächst zweifelhaft erscheinen. Ziel dieser Arbeit ist es, die Verbindung zwischen Saussure und den Ideen des Strukturalismus deutlich zu machen. Innerhalb eines angemessenen Rahmens wird hierzu Saussures Zeichentheorie herangezogen und erläutert, um anschließend in ihr inhärente Grundlagen des Strukturalismus zu suchen und aufzuzeigen.

2. Saussures Werk

Betrachtet man Saussures Werk, wird man schnell mit einer Besonderheit konfrontiert. Er selbst ist nämlich nur von einigen wenigen Schriftstücken der ausgewiesene Autor. Bei den meisten Arbeiten in Zusammenhang mit Saussures Namen handelt es sich entweder um Interpretationen oder Mitschriften seiner Gedanken, die dadurch ebenfalls einer gewissen Interpretation unterliegen. Vor allem im Verhältnis zu seinem Hauptwerk „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ gibt es verschiedene Perspektiven auf Saussure und dessen Urheberschaft.

In diesem Zusammenhang möchte ich zwei mögliche Herangehensweisen kurz nennen. Eine Überlegung sieht ihn als vermeintlichen Autor dieses Werkes, trotz dessen er die uns bekannte Fassung nie selbst zu Papier gebracht hat. In anderen Schriften taucht Saussure hingegen als der Dozent auf, der die drei Vorlesungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft in Genf zwischen 1907 und 1911 gehalten hat, die seinen Schülern Charles Bally und Albert Sechehaye als Grundlage für ihre Verfassung der „Cours de linguistique générale“ dienten.² In beiden Fällen gilt Saussure als der geistige Schöpfer der Ideen. Im Verlauf dieser Arbeit wird Saussure der Einfachheit halber als der Autor der „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ auftreten, was nicht darüber

¹ Harris, Roy, „Saussure and his Interpreters“, Edinburgh University Press, 2001, S.4

² Vgl. ebd. S.3

hinwegtäuschen soll, dass die zweite Verwendungsweise des Namens Saussures sicherlich die Treffendere ist. Denn sie vernachlässigt weniger die interpretatorischen Filter, als die die Herausgeber unweigerlich gesehen werden müssen.

Die Zeichentheorie

In seinem Hauptwerk „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ gibt Saussure nicht nur einen historischen Abriss der Sprachwissenschaften und einen Überblick über den Forschungsstand zu seiner Zeit, sondern entwickelt auch darauf aufbauend neue Denkansätze und Theorien über die Wirkungsweisen und die Prinzipien der menschlichen Sprache an sich. Für unsere Ausgangsfrage, dem Versuch, Saussures Rolle als Begründer des Strukturalismus zu beleuchten und nachvollziehbar zu machen, werden wir uns im Folgenden eingehender mit der von ihm entwickelten Zeichentheorie befassen, mit der Saussure die Natur des sprachlichen Zeichens zu ergründen versuchte.

Grundlegend fußt seine Theorie auf der Annahme eines Dualismus innerhalb der sprachlichen Einheit. Damit sind nicht eine Sache und ihr Name gemeint, wie es die Auffassung von Sprache als eine einfache Nomenklatur impliziert. Vielmehr verbinden sich für Saussure innerhalb des sprachlichen Zeichens eine Vorstellung und ihr Lautbild. Das Lautbild ist hierbei nicht als der tatsächliche Laut zu verstehen, sondern als psychische Vergegenwärtigung desselben, gleich dem Aufsagen eines Gedichtes im Geiste, ohne Bewegung der Lippen oder des Mundes.³ Um diesen Gedanken verständlicher zu gestalten, wählt Saussure neue Begrifflichkeiten für Vorstellung bzw. Lautbild, anhand derer sich einerseits deren Verschiedenartigkeit, andererseits deren Zusammengehörigkeit innerhalb des großen Ganzen, dem Zeichen, ablesen lassen. Die psychische Vorstellung wird nun Bezeichnetes genannt, das dazugehörige Lautbild als Bezeichnendes.⁴ Dadurch entsteht eine neue Definition des sprachlichen Zeichens, der Saussure verschiedene Grundeigenschaften zuschreibt, die wir im Folgenden benennen wollen.

Der erste Grundsatz, die Beliebigkeit des sprachlichen Zeichens, ergibt sich, wenn man sich das assoziative Band zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden anschaut. Es gibt keine innere Verbindung oder äußerlichen Beziehungen, aus denen sich dieser Zusammenhang ableiten ließe. Die Vorstellung „Fenster“ hat nichts gemein mit der ihr entsprechenden Lautfolge und könnte ebenso mit jeder beliebig anderen Lautfolge bezeichnet werden. Die Begründung hierfür liefert der Vergleich

³ de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001. S.76-77

⁴ Vgl. ebd. S.78

zweier Sprachen miteinander, bei dem sich zeigt, dass ein und dasselbe Bezeichnete verschiedene Bezeichnungen hat.⁵ Durch diesen Grundsatz, fällt das Symbol aus der Begrifflichkeit des sprachlichen Zeichens heraus. Denn Symbole sind nie ganz beliebig, sondern haben eine innere oder äußerliche Zusammengehörigkeit mit dem was sie bedeuten. Als Beispiel führt Saussure die Waage als Symbol für die Gerechtigkeit an, welches nicht durch ein beliebig anderes ersetzt werden könne.⁶ Onomatopoetika und Ausrufe als mögliche Einwände gegen den Grundsatz der Beliebigkeit des sprachlichen Zeichens, negiert Saussure, in dem er einerseits auf ihre geringe Anzahl innerhalb der sprachlichen Systeme verweist und andererseits ihre lateinischen Ursprungsformen sowie wiederum den Vergleich zweier Sprachen bemüht. Wie dem des französischen „aie“ zum deutschen „au“ im Falle der Ausrufe.⁷

Als zweiten Grundsatz macht Saussure den linearen Charakter des sprachlichen Zeichens aus. Damit ist nichts weiter gemeint, als dass das Bezeichnende, die Lautfolge, sich nur innerhalb der Dimension der Zeit bewegt. Als messbare Ausdehnung und darstellbar durch eine Linie, um sich diese zu vergegenwärtigen hilft es, einen Blick auf die graphischen Zeichen zu legen, die eine räumliche Linie bilden, gleich der Kette der aufeinanderfolgenden akustischen Elemente der Sprache.⁸

Der im ersten Grundsatz festgestellte Begriff der Beliebigkeit darf nicht falsch verstanden werden. Er besagt nicht, dass es dem die Sprache benutzenden Individuum freigestellt wäre, beliebige Bezeichnungen zu wählen, sondern bezieht sich lediglich auf die in keinerlei natürlichem Zusammenhang stehende Verbindung zwischen Bezeichnetem und Bezeichnendem. Dieser Hinweis bringt uns zu der Unveränderlichkeit bzw. der Veränderlichkeit des oben definierten sprachlichen Zeichens und damit einen Schritt näher an die strukturalistischen Ansätze in Saussures Theorie.

Die Sprache ist etwas, unter das sich der Einzelne einer sozialen Gemeinschaft unterzuordnen hat. Er erfährt sie als ein von vorangegangenen Generationen geerbtes Produkt und muss sie so nehmen wie sie ist. Daher sollte auch nicht die Frage nach dem Ursprung der Sprache die Sprachwissenschaftler beschäftigen, sondern vielmehr sollte die alltägliche Sprache der Individuen in ihren Mittelpunkt rücken.⁹ Es ergeben sich folgende Tatsachen, die die Unveränderlichkeit des sprachlichen Zeichens begründen.

⁵de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001. S.79

⁶ Vgl. ebd. S.80

⁷ Vgl. ebd. S.81

⁸ Vgl. ebd. S.82.

⁹ de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001. S.84

Als erstes wieder die schon beschriebene Beliebigkeit des Zeichens, die eine diskursive Veränderung ausschließt, da dem sprachlichen Zeichen keine vernünftige Norm gegeben ist, nach der argumentiert und geurteilt werden könnte, sondern das sprachliche Zeichen eben völlig beliebig ist. Hinzu kommt die endlose Anzahl der sprachlichen Elemente, die einen einfachen Austausch wie bei einem begrenzten System unmöglich macht. Daran knüpft der nächste Einwand an, nämlich jener, wonach das sprachliche System in sich nicht beliebig ist, sondern sehr komplexe Mechanismen beinhaltet, die alle zu erfassen man kaum im Stande ist. Diesen Punkt sollten wir mit Hinblick auf den Strukturalismus im Hinterkopf behalten und werden ihn später genauer beleuchten. Ein weiteres Hindernis, das einer abrupten Veränderung der Sprache im Weg steht, ist „das Beharrungsstreben der Menge von Sprachgenossen...“.¹⁰ Dies bezieht sich darauf, dass die Sprache ein Produkt sozialer Kräfte ist und, im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Institutionen, jederzeit von jedermann benutzt wird. Sie befindet sich permanent unter dem Einfluss aller Individuen einer Sprachgemeinschaft, die zusammen eine träge, konservierende Masse bilden.¹¹

Wir wollen an dieser Stelle einhalten und uns mit diesem Abriss von Saussures Zeichentheorie begnügen. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden inhaltliche Aussagen weniger von Interesse sein, als die dahinterstehenden methodischen Ansätze, die zu ihrer Erkenntnis beigetragen haben. Zuvor ist es, mit Blick auf unsere Ausgangsfrage, jedoch unumgänglich, eine angemessene Definition für Strukturalismus zu finden, die einen nötigen Rahmen innerhalb des weiten Feldes des Begriffs Strukturalismus vorgibt.

3. Strukturalismus

Hinter dem Begriff Strukturalismus verbirgt sich nicht nur ein Sammelbecken verschiedener interdisziplinärer wissenschaftlicher Methoden, vielmehr lässt sich der Begriff ausweiten auf die Kunst und andere kulturelle Felder. Roland Barthes vereint in seinem Essay „Die strukturalistische Tätigkeit“ Analytiker und Schöpfer, also Maler, Schriftsteller etc., in dem sprachlichen Zeichen des „strukturellen Menschen“¹². Strukturalismus ist jedoch keine geschlossene Bewegung, die die mit ihr in Verbindung stehenden Namen unter einer gemeinsamen Doktrin eint.¹³ Man kann Strukturalismus als eine Denkweise bezeichnen oder als ein philosophisches Paradigma verstehen, welches auf der Grundannahme beruht, dass sich innerhalb des Verhältnisses von Phänomenen untereinander eine

¹⁰ Ebd. S.86

¹¹ Vgl. ebd. S.85-86

¹² Barthes, Roland, „Die strukturalistische Tätigkeit“ in Kursbuch 5, Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Suhrkamp Verlag, Berlin, 1966.

¹³ Vgl. ebd.

tiefsitzende universale Sinnstruktur des menschlichen Geistes ausdrückt, die auf binären Entgegensetzungen beruht (gut/böse, Eigenes/Fremdes, Mann/Frau etc.). Dieses Paradigma beherrschte vor allem das akademische Schaffen in Frankreich in den 1950er und 1960er Jahren und beeinflusste unter anderem die Ethnologie von Claude Lévi-Strauss, die Psychoanalyse von Lacan und die Semiologie von Roland Barthes.¹⁴

Diese Definitionen sind für unser Anliegen noch zu allgemein. Roland Barthes schuf nicht nur mit der „trans-linguistique“, eine „neo-Saussurrean“ inspirierte akademische Disziplin¹⁵, sondern in dem zuvor zitierten Essay von ihm, spitzt dieser den Begriff des Strukturalismus auf die strukturalistische Tätigkeit, wie folgt zu:

„Das Ziel jeder strukturalistischen Tätigkeit, sei sie nun reflexiv oder poetisch, besteht darin, ein „Objekt“ derart zu rekonstruieren, dass in dieser Rekonstruktion zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert (welches seine „Funktionen“ sind). Die Struktur ist in Wahrheit also nur ein Simulacrum des Objekts, aber ein gezieltes, „interessiertes“ Simulacrum, da das imitierte Objekt etwas zum Vorschein bringt, das im natürlichen Objekt unsichtbar oder, wenn man lieber will, unverständlich blieb. Der strukturelle Mensch nimmt das Gegebene, zerlegt es, setzt es wieder zusammen; das ist scheinbar wenig (und veranlasst manche Leute zu der Behauptung, die strukturalistische Arbeit sei „unbedeutend, uninteressant, unnützlich“ usw.). Und doch ist dieses Wenige, von einem anderen Standpunkt aus gesehen, entscheidend; denn zwischen den beiden Objekten, oder zwischen den beiden Momenten strukturalistischer Tätigkeit bildet sich etwas Neues, und dieses Neue ist nichts Geringeres als das allgemein Intelligible: das Simulacrum, das ist der dem Objekt hinzugefügte Intellekt, und dieser Zusatz hat insofern einen anthropologischen Wert, als er der Mensch selbst ist, seine Geschichte, seine Situation, seine Freiheit und der Widerstand, den die Natur seinem Geist entgegensetzt. Man sieht also, warum von strukturalistischer Tätigkeit gesprochen werden muß...“¹⁶

Mit dem Begriff der strukturalistischen Tätigkeit liefert Barthes uns eine präzise Definition, anhand derer wir nun die Methodik Saussures hinter seinen Theorien analysieren können.

¹⁴ Rosa, Hartmut; Strecker, David; Kottmann, Andrea, Hrsg. „Soziologische Theorien“, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz und München, 2013, S.290

¹⁵ Harris, Roy, „Saussure and his Interpreters“, Edinburgh University Press, 2001, S.133

¹⁶ Barthes, Roland, „Die strukturalistische Tätigkeit“ in Kursbuch 5, Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Suhrkamp Verlag, Berlin, 1966.

Strukturalistische Ansätze in der Zeichentheorie

Um in diesem Abschnitt die strukturalistische Methodik in Saussures Zeichentheorie nachzuzeichnen, rekapitulieren wir kurz die Vorgehensweise in Kapitel 2. Zunächst haben wir die Begrifflichkeit des sprachlichen Zeichens erörtert und verschiedene Grundsätze festgehalten, die es kennzeichnen. Mithilfe dieses Analysemodells haben wir dann weitergehende theoretische Überlegungen Saussures zu der Unveränderlichkeit des sprachlichen Zeichens kennengelernt.

Ebenso ist Saussure vorgegangen. Er hat die Sprache zu allererst als ein System von Elementen begriffen.¹⁷ Um Erkenntnisse über die zum Teil unbewussten Regeln und Mechanismen dieses Systems zu gewinnen, hat er dann die einzelnen Elemente segmentiert und Grundlegendes über die Natur des sprachlichen Zeichens herausgefunden. Wir stellen fest, dass seine Methodik in diesem Fall der von Barthes gegebenen Definition entspricht „...ein „Objekt“ derart zu rekonstruieren, dass in dieser Rekonstruktion zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert (welches seine „Funktionen“ sind).“¹⁸ Die Beliebigkeit des sprachlichen Zeichens sowie sein zeitlicher linearer Charakter sind solche Regeln, die Saussure durch die Segmentierung festgehalten hat. Darauf aufbauend hat Saussure dann das gegebene Objekt, die Sprache als System, wieder zusammengesetzt, um etwas zum Vorschein zu bringen, „...das im natürlichen Objekt unsichtbar oder, wenn man lieber will, unverständlich blieb.“¹⁹ Die Unveränderlichkeit des Zeichens haben wir als ein solches Phänomen kennengelernt. An einem Beispiel, das sich auf das gesamte System der Sprache bezieht, wird deutlicher welche Erkenntnisse durch die Rekonstruktion des natürlichen Objekts zu einem „gezielten, „interessierten Simulacrum“²⁰ möglich werden.

Wieder von dem eingehend erläuterten Begriff des sprachlichen Zeichens ausgehend, entwickelt Saussure Überlegungen über dessen Wert innerhalb des Systems der Sprache und kommt so zu Einsichten über die Beschaffenheit des Systems an sich. Die einzelnen Elemente der Sprache, also das sprachliche Zeichen, bedingen sich gegenseitig. Nur durch ihr gleichzeitiges Vorhandensein ergeben sich ihr spezifischer Wert und Geltung.²¹ Aus diesen, durch die „strukturalistische Tätigkeit“ Saussures, gewonnen Erkenntnissen, ergibt sich nun die Möglichkeit, weitere tiefere Überlegungen anzustellen.

¹⁷ de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001. S.80

¹⁸ Barthes, Roland, „Die strukturalistische Tätigkeit“ in Kursbuch 5 , Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Suhrkamp Verlag, Berlin, 1966.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001. S.137

4. Fazit

Dieser Abschnitt soll an dieser Stelle zurückführen auf die Unklarheiten, denen sich diese Arbeit widmete und ein kurzes abschließendes Fazit geben. Einleitend stellten wir uns die Frage, warum Saussure, ohne dass er in seinen Werken explizit von Struktur, geschweige denn Strukturalismus spricht, als Begründer dieses philosophischen wie wissenschaftlichen Paradigmas gilt. Um einer Antwort darauf näher zu kommen, wurde zunächst ein kleiner Abriss seiner Zeichentheorie unternommen, um anschließend, anhand der von Barthes gegebenen Beschreibung der strukturalistischen Tätigkeit, die dahinterstehende Methodik zu erfassen.

Die Ergebnisse des vorhergehenden Abschnitts lassen uns grundsätzlich festhalten, dass Saussure bei der Erarbeitung seiner Theorien strukturalistisch vorgegangen ist. Allerdings ohne diese Methodik in ein ausformuliertes Modell zu fassen, wodurch sich der Freiraum ergibt, der unsere Ausgangsfrage erklärt und ihr Berechtigung gibt. Wer weiterhin feststellen möchte, welche Möglichkeiten der Erkenntnis die strukturalistische Methode bietet, dem sei Saussures Hauptwerk „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ empfohlen, dessen Inhalt im Rahmen dieser Arbeit nur zu einem kleinen Teil vorgestellt wurde.

Literatur

-Barthes, Roland, „Die strukturalistische Tätigkeit“ in Kursbuch 5 , Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Suhrkamp Verlag, Berlin, 1966

-de Saussure, Ferdinand, „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“, Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, de Gruyter, Berlin;New York, 2001.

-Harris, Roy, „Saussure and his Interpreters“, Edinburgh University Press, 2001

-Rosa, Hartmut; Strecker, David; Kottmann, Andrea, Hrsg. „Soziologische Theorien“, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz und München, 2013